

Eine Reise durch die Geschichte des Hausheiligums

Victor und Olga Alegría

Zusammen mit der Universal-Kirche feiern wir das *Jahr des Glaubens*, das im Oktober vorigen Jahres eröffnet wurde und am 24. November 2013, am Christkönigsfest, seinen Abschluss finden wird.

Eine Woche vor Beginn des Glaubensjahres besuchte Papst Benedikt XVI das Heiligtum „Unserer Lieben Frau von Loreto“, **um die Bischofssynode und das Glaubensjahr der Gottesmutter zu weihen.**

Der Papst betonte damit das 50-jährige Jubiläum der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, das am 11. Oktober 1962 begonnen hatte. Auch dieses historische Ereignis war der Gottesmutter von Loreto geweiht worden: Der selige Papst Johannes XXIII war ebenfalls zu diesem italienischen Wallfahrtsort gepilgert, um das Konzil in die Hände der Gottesmutter zu legen. Papst Benedikts Predigt hatte zum Thema: *Maria ist das beste Vorbild, wie wir dem Willen Gottes folgen sollen und Christus in die Welt bringen können.* Er schloss seine Predigt mit mehreren Bitten an die Gottesmutter von Loreto, und er sagte: „Ich möchte der allerseligsten Mutter des Herrn alle Schwierigkeiten anvertrauen, unter denen unsere Welt leidet, die Heil und Frieden sucht.“ Weiter bat er um Mariens Fürsprache in diesen Nöten: Viele Familien haben Probleme und blicken voll Angst in die Zukunft; junge Menschen wollen ihre Zukunft aufbauen.

Ist es nicht ein Zeichen der Göttlichen Vorsehung, dass wir gerade in diesem Jahr ebenfalls ein Goldenes Jubiläum begehen? Wir feiern 50 Jahre Gründungsurkunde des **Hausheiligums**. Und gerade das Hausheiligtum ist es, das auf die Nöte der Familien antwortet. Im Geschenk des Hausheiligums hat uns der Gründer seine Sendung anvertraut: **die Herrlichkeiten Mariens durch das Hausheiligtum zu künden. Welch ein wundervolles Geschenk ist uns damit zuteil geworden!**

Der Vortrag dieses Vormittags verfolgt zwei Ziele: einerseits die Darstellung der historischen Entwicklung unseres Hausheiligums, andererseits die ‚Vision‘ unseres Vaters hinsichtlich der „Dritten Ordnung“ der Schönstatt-Heiligtümer. Vieles davon mag Ihnen bekannt sein, jedoch bleibt es wichtig und notwendig, den Ursprung des Hausheiligums klar zu sehen und dabei

das Wirken der Göttlichen Vorsehung zu beobachten und zu fragen, wo das Hausheiligtumskonzept seine Wurzeln hat. Schon in den ersten Anfängen war in unserem Vater und Gründer die tiefe gläubige Überzeugung, der feste Glaube an die besondere Wirksamkeit der Gottesmutter in ihrem Heiligtum. So reisen wir jetzt durch die historischen Stationen, und überall werden wir unseren Vater als wahres Kind der Göttlichen Vorsehung antreffen, überall in aufmerksamer, geduldiger Erwartung der „geöffneten Tür“.

Vielleicht haben Sie sich gelegentlich schon gefragt: Woher ist denn eigentlich die Idee des Hausheiligtums gekommen, und wann hat denn das alles wirklich begonnen?

Um diesen Fragen auf die Spur zu kommen, reisen wir zurück in die Vor-Gründungszeit Schönstatts. Wir beobachten das Jahr 1912: Pater Kentenich beginnt seine Tätigkeit als Spiritual des Studienheims der mittleren und oberen Abteilung, also des Vor-Seminars oder Pro-Seminars. Er nennt den jungen Schülern klar das Ziel, das er mit ihnen anstreben wird: „*Wir wollen lernen, uns unter dem Schutze Mariens selbst zu erziehen zu festen, freien priesterlichen Charakteren.*“ Die Konzentration war klar ausgerichtet auf die Selbsterziehung und auf die Gemeinschaft fester, freier, priesterlicher Persönlichkeiten; und dieselben Ziele sind bis heute Wesensbestandteile Schönstatts geblieben.

Zwei Jahre später, am 18. Oktober 1914, hören wir die programmatischen Worte der Gründungsurkunde:

„Wäre es nun nicht möglich, dass unser Kongregationskapellchen zugleich unser Tabor würde, auf dem sich die Herrlichkeit Mariens offenbarte? Eine größere apostolische Tat können wir ohne Zweifel nicht vollbringen, ein kostbareres Erbe unseren Nachfolgern nicht zurücklassen, als wenn wir unsere Herrin und Gebieterin bewegen, hier in besonderer Weise ihren Thron aufzuschlagen, ihr Schätze auszuteilen und Wunder der Gnade zu wirken... Ich möchte diesen Ort gerne zu einem Wallfahrts-, zu einem Gnadenort machen für unser Haus und für die ganze deutsche Provinz, vielleicht noch darüber hinaus.“

Frühzeitig sehen wir, wie sich etwas zu entfalten beginnt – auf dem Fundament dieser Worte: „*Unter dem Schutze Mariens*“ und „*hier in besonderer Weise ihren Thron aufschlagen*“.

Fünfzehn Jahre später, im Jahr 1929, hält Pater Kentenich einen Vortrag, in dem sich ein weiteres historisches Hausheiligtumsmoment andeutet. Er sprach zu einer Gruppe von Schwestern über etwas, das er hinsichtlich der künftigen Bedeutung des Heiligtums gelesen hatte. Im Glauben an die Göttliche Vorsehung erklärte er: **„Im Schatten des Heiligtums werden sich in den nächsten Jahrhunderten in Deutschland, ja darüber hinaus, die Schicksale der Kirche wesentlich entscheiden.“** Zweifellos wusste Pater Kentenich, dass dieses kleine Heiligtum eine Stätte der besonderen Wirksamkeit der Gottesmutter war. Er hat dem Statement vom „Schatten des Heiligtums“ fast prophetischen Charakter beigemessen. Er machte es sich zu eigen und wiederholte es während der folgenden Jahre immer wieder. Später erweiterte er das Statement so: ‚Im Schatten dieses Heiligtums werden die Geschehnisse von Kirche und Welt für Jahrhunderte wesentlich mitentschieden werden.‘

Wieder erhalten wir in diesen Worten eine frühe Andeutung seiner Überzeugung, dass das Heiligtum die Quelle der Welterneuerung sein wird.

Als unser Vater im Jahre 1936 zur Mädchenjugend über die dreißiger Jahre sprach, bezog er sich ausführlich auf das „Schatten-Wort“:

[Anmerkung: Deutsche Übersetzung aus dem englischen Text: The Birth of the Home Shrine. 2. Auflage, P. J. Niehaus, Seite 22]

Sie wissen, wie viele Schönstatt-Familien in den letzten Jahren hier in unserem kleinen Heiligtum geheiratet haben. Wir haben Schönstatt-Mädchen und Schönstatt-Jungmänner. Beide sind durch die Schönstatt-Lebensschule gegangen und wollen nun einander die Hand zum Lebensbund reichen, und zwar hier in unserem kleinen Heiligtum, das ihren Herzen so lieb ist, damit sie wirklich tiefe Schönstatt-Familien bilden können. Gewiss haben Sie auch beobachtet, wie immer mehr Familien statt eines ‚Herrgottswinkels‘ ein Schönstatt-Bild in ihrem Heim haben - als äußeres Symbol; ein Schönstatt-Bild, Schönstatt-Gebete, Schönstatt-Lieder. Jene großen Worte, **„Im Schatten dieses Heiligtums wird das Geschick der Kirche für Jahrhunderte wesentlich mitentschieden werden.“** werden nur dann ihre volle Bedeutung gewinnen, wenn es uns gelingt, auf umfassende und vielfältige Weise solche Schönstattfamilien, solche Ehe-Inseln zu begründen.

Wie bereits erwähnt, wiederholte Pater Kentenich das „Schatten-Wort“ in einem Vortrag für die Schwestern, dann für die Mädchen-Jugend; und erstmals spricht er von „Ehe-Inseln“.

Es war ebenfalls in den frühen dreißiger Jahren, dass Pater Kentenich an P. Albert Eise den Auftrag gab, sich mit der Familien-Erneuerung zu befassen. P. Eise arbeitete einige Jahre mit Familien, bis er 1941 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert wurde, wo er im folgenden Jahr starb. Dennoch erfolgte die erste größere Entwicklung des Familienwerks unter Pater Kentenichs eigener Leitung. Unter Pater Kentenichs ersten Dachau-Kontakten war Dr. Fritz Kühn. Er war ein wichtiges Werkzeug, als P. Kentenich am 16. Juli 1942 das Familienwerk gründete. Nach seiner Entlassung aus Dachau war Dr. Kühn allerdings aus gesundheitlichen Gründen unfähig, weiter im Familienwerk zu arbeiten.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt, den es in der Entwicklung des Hausheiligtums zu berücksichtigen gilt, ist das Bauen des ersten Filialheiligtums. Zunächst existierte ja nur ein einziges Heiligtum, das Urheiligtum. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde jede Kommunikation zwischen Deutschland und dem Ausland unmöglich. Angesichts des fehlenden physischen Kontakts zum Urheiligtum und der Notwendigkeit der weiteren Schönstatt-Verbreitung wurde in Uruguay die Idee geboren, das Heiligtum nachzubauen. Es war eine schwierige Entscheidung. Dennoch wurde der Plan weiterverfolgt, bis im Jahre 1943 das erste Filialheiligtum der Welt in Nueva Helvetia, Uruguay, geweiht werden konnte. Ein Jahr später erreichte die Nachricht davon Pater Kentenich, in Dachau. Nachträglich erklärte er, dass er eigentlich nie wirklich über ein Filialheiligtum nachgedacht hatte. Im Jahre 1947 führte er in einem Brief aus, wie wichtig dieses Filialheiligtum für die Gründung eines internationalen Schönstattwerks ist.

Bis dahin erlebte die Schönstattbewegung die Gnaden des Urheiligtums und der Filialheiligtümer. Eine dritte Heiligtumsordnung war noch nicht geboren, obschon frühe Anzeichen des kommenden Hausheiligtums sich immer mehr verdeutlichten.

Wir versetzen uns in die unmittelbare Nachkriegszeit Deutschlands, in die Zeit zwischen 1945 und 1949. Für ganz Deutschland waren diese Jahre die schwierigsten Jahre der Geschichte des Landes. Die Bombardierungen kurz vor Kriegsende hatten fast allen deutschen Großstädten extreme

Zerstörungen hinterlassen, zwölf Millionen Heimatvertriebene waren unterwegs, das Land erlitt die Belagerung und die Aufteilung in Zonen. Vor diesem Hintergrund entwickelte sich in der Schönstattbewegung Deutschlands das Neue: **das Familienwerk Schönstatts**.

Kurz nach Kriegsende, im September 1945, beauftragte Pater Kentenich Pater Johannes Tick damit, den Zweig der Schönstatt-Familien aufzubauen.

Was war Pater Kentenichs Absicht beim Ausbau der Schönstattbewegung durch den Einschluss des Familienwerks? ... Nach vielen Jahren gab er dazu die Erklärung. Es war anlässlich des Silberjubiläums der Gründung des Familienwerks, im Jahre 1967:

[Anmerkung: Übersetzung der Worte Pater Kentenichs aus dem englischen Text. Die Kennzeichnung „...“ bedeutet Originalzitat]

Noch im Jahre 1912 dachte ich: Eine neue Gemeinschaft will ich schaffen, geboren in diesem Geiste [der neue Mensch in der neuen Gemeinschaft]. Wie erwähnt, gewannen diese Gedanken in den zwanziger Jahren an Klarheit, indem ich die Stellung des Vaters in der modernen westlichen Welt beobachtete.... - [1932 zitierend:] Was ist das Hauptproblem des täglichen Lebens? Es ist Ehe und Familie. Was tun wir, um heilige Ehen und Familien zu schaffen? Das Ideal, nach dem wir hier streben, ist das Schaffen katholischer Ehe-Inseln. So wie es die ersten Christen taten, müssen auch wir uns durch das katholische Ehe-Ideal von der heidnischen Umgebung abheben. ... Etwas wie ein Sturm sollte durch unser Land brausen – **ein Sturm heiliger Selbsthingabe an die Erneuerung der Familien**. Eine umfangreiche religiöse Bewegung von fundamentaler Bedeutung soll entstehen. – Die Idee der Inseln, der heiligen katholischen Ehe-Inseln, begann eine wichtige Rolle zu spielen.

Vor drei Jahren hatte Pater Tick die Aufgabe erhalten, den Familien-Zweig „aufzubauen“. Nun war das Familienwerk bereits an dem Punkt angekommen, dass die Familien-Liga gegründet werden konnte. Als Datum wurde der 23. Mai 1948 gewählt, der Dreifaltigkeitssonntag; als Ort: das Urheiligtum. Pater Kentenich weilte zu diesem Zeitpunkt in Santa Maria, Brasilien, seine Teilnahme war nicht möglich. Jedoch schrieb er am 15. April 1948 einen Brief an Pater Tick – **für das Familienwerk**. Später wurde dieser Brief zur Gründungsurkunde des Familienwerks. Im Brief bezieht

Pater Kentenich sich auf das Pfingstgeheimnis, auf die Dreifaltigkeit und auf die Heilige Familie; und er verweist wiederum auf die Idee der Inseln.

Das folgende Statement zeigt deutlicher, welche Vorstellung Pater Kentenich von der Formung und Erziehung der Familien hatte:

„Die heutige Zeit jedoch, die überall auf allseitige Entwurzelung aller Lebensverhältnisse drängt, zeigt ihre verheerenden Wirkungen am stärksten im Heiligtum der Familie.“ ...

„Wer das heutige Leben kennt, wer weiß um die furchtbaren Katastrophen, denen Welt und Kirche entgegengehen, ist tief davon überzeugt, dass die ganze Schönstattfamilie, sowohl als Ganzes, wie auch in ihren Teilen, ihre Aufgabe nicht lösen kann, wenn nicht alle Wasser und Kräfte letzten Endes ein- und ausmünden in heiligen Schönstatt-Familien-Inseln, die sich mehr und mehr miteinander vereinigen zu einem gemeinsamen Familienwerk.“

Gegen Schluss des Briefes sagt Pater Kentenich klar:

„Wir alle, ohne Ausnahme, sind an diesem neuen Pfingstwunder interessiert. Darum vereinen wir uns und bitten und betteln mit großer Inbrunst um ein wirksames, neues Wandlungswunder. **Nehmen Sie das Bild der Gottesmutter mit und räumen Sie ihm einen Ehrenplatz in ihren Wohnungen ein. So werden diese selber zu kleinen Heiligtümern, in denen das Gnadenbild gnadenwirkend sich erweist, ein heiliges Familienband schafft und heilige Familienglieder formt.**“

Eine wichtige Feststellung ist zu erwähnen: Als Pater Tick den Brief las, bereitete ihm das Verständnis des Briefes Schwierigkeiten: *Wie kann eine Familie ein Schönstattheiligtum darstellen?*

Pater Tick merkte sogleich, dass hier eine ganze Wertwelt zugrunde lag. An erster Stelle: Ein Heiligtum ist ein Gotteshaus und bezieht sich auf jede Kirche. Da ist Gott gegenwärtig ... vor allem in der Eucharistischen Gegenwart des Allerheiligsten. Und was ist Ehe? ... Als Sakrament ist Christus einbezogen, denn ohne Christus gibt es kein Sakrament. Folglich ist Ehe ein Dreierbündnis unter drei Partnern: Ehemann, Ehefrau, Christus. „Das war für mich eine neue

Entdeckung, obschon ich während meiner Studien gelernt hatte, das Christus in jedem Sakrament gegenwärtig ist', sagte Pater Tick. Er folgerte: Wenn jede sakramentale Ehe ein Dreierbündnis ist, dann ist sie ein Gotteshaus, ein reales Heiligtum, in dem Christus gegenwärtig und wirksam ist. ... Wo Christus ist, da ist auch seine Mutter. ... Auch die Gottesmutter ist dort - in der Familie - in besonderer Weise gegenwärtig, vor allem, wenn die Ehepartner das Liebesbündnis Schönstatts mit ihr geschlossen haben.

Hier können wir die Verbindung oder die Parallele zu Pater Kentenichs Worten herstellen, als er von heiligen Inseln katholischer Ehen sprach.

Der Begriff Hausheiligtum nahm Form an. Wir denken an Pater Kentenichs Worte bei der Gründung Schönstatts, als er die Gottesmutter bat, „hier in besonderer Weise ihren Thron aufzuschlagen, ihre Schätze auszuteilen und Wunder der Gnade zu wirken.“ Warum sollte sie nicht auch in Familienhäusern Wohnung nehmen können, um dort ihren Thron aufzuschlagen? Das war eine ganz neue Idee.

Dass ein Winkel des Hauses ein „Heiligtum“ werden kann, das ist nicht ganz ohne Vorläufer, zumindest nicht in deutscher Kultur. Es war eine lange deutsche Tradition, in einem Winkel oder auch im Wohnzimmer ein Kreuz und ein Marienbild - auch Heiligenbilder – aufzuhängen. Das wies darauf hin, dass Gott in diesem Haus anwesend ist. Man nennt diesen Ort „Herrgottswinkel“.

Das Marienbild bekommt dann seinen Ehrenplatz im MTA-Winkel, im Herrgottswinkel oder im Schönstatt-Eckchen, und schon bald entwickelt sich ein Lebensstrom, der dem Streben der Familie entspricht, die ihr Heim zu einem kleinen Heiligtum machen möchte.

Zwei Jahre nach jenem Brief aus Santa Maria, Brasilien, der die Familien bat, das Bild der Gottesmutter in ihre Häuser mitzunehmen, sprach Pater Kentenich 1950 in Schönstatt, Deutschland, zu Ehepaaren über das Lebendige Heiligtum:

In der Kraft des Liebesbündnisses sollte unsere Familie fähig sein, eine Kirche im Kleinen darzustellen. Wir sind davon überzeugt, dass in diesen Zeiten alles davon abhängt: vom Wachstum und von der Wandlung unserer Familien in kleine Kirchen, in Hauskirchen.

Unser Familienleben soll ein Lebendiges Heiligtum der Dreimal Wunderbaren Mutter sein. Früher oder später wird unsere Bindung ans Heiligtum in unserer Familie sichtbar werden. Das Heiligtum ist aus toten Wänden gebaut. Wir aber sind lebendige Steine: Alle Symbole des Heiligtums sollen in meinem Heiligtum, in meiner Familie zum Leben erwachen.

Schon bald begann das aufblühende Familienwerk auch in entfernten Gegenden Frucht zu tragen, wie z.B. in Argentinien. Die Ankunft der ersten Marienschwestern in Argentinien, im Jahre 1935, bewirkte, dass Familien sich für die Bewegung interessierten. Gegen Ende der vierziger Jahre entstanden Gruppen. Eine besondere Gruppe bestand aus deutschen Migrantenfamilien, die ein junger deutscher Pallottiner führte, Pater Carlos Boskamp.

Der Geist dieser Gründerjahre ist in einem Bericht festgehalten, den Alfredo und Odette Vallendor verfassten; sie gehören zu den argentinischen Migrantenfamilien, mit denen Pater Boskamp arbeitete. Später hatten sie eine besondere Sendung hinsichtlich des Hausheiligtums. Sie berichteten:

Im Jahr 1948, am Tage unserer Verlobung, sandte einer von Alfreds Onkels, der in Deutschland lebt, ein Kreuz als Geschenk, passend für den Herrgottswinkel. Kurz vor der Hochzeit gaben sie dem Kreuz und einem MTA-Bild ihren Platz in ihrer kleinen Wohnung, und so war das erste Schönstatt-Eckchen in Argentinien geboren. Etwas später versammelten sie sich mit ihrer Gruppe und Pater Carlos Boskamp zur Einweihung ihres Eckchens und zu ihrer persönlichen Ehe-Weihe an die Gottesmutter.

Mehrere Jahre hindurch wurden sie von Pater Carlos begleitet, und sehr schnell wurde es zur Gewohnheit, dass Ehepaare ihr Schönstatt-Eckchen einrichteten. Auch schlossen sich mehrere Mütter diesem Lebensstrom an; eine von ihnen wollte sogar eine Kapellchen-Nachbildung in ihrer Schönstatt-Ecke haben. Die Schönstatt-Ecke wurde der Gebetsort, hier wurden die täglichen Beiträge zum Gnadenkapital angeboten, hier wurden Freuden und Sorgen dargebracht, hier wurde der liturgischen Feste gedacht, hier wurden Taufen und Erstkommunionen aufgeopfert.

Als Pater Carlos Boskamp nach einigen Jahren von Argentinien nach New York versetzt wurde, im Jahre 1960, begann eine neue Geschichtsepoche: Als Abschiedsgeschenk gaben ihm die bereits existierenden Gruppen ein Album mit den Fotos jedes einzelnen Ehepaares in ihrem Schönstatt-Eckchen. Kurz nach seiner Ankunft in New York machte Pater Carlos einen Besuch bei Pater Kentenich in Milwaukee. Er zeigte ihm das Album und erklärte ihm den Lebensstrom des Schönstatt-Eckchens in Argentinien.

Im Jahre 1964 schrieb Pater Carlos an Familie Vallendor:

In diesem Jubiläumsjahr [50-jähriges Jubiläum der Schönstatt-Gründung] erwarten wir Großes. Etwas davon wird Sie und die MTA besonders interessieren: So wie die Dachau-Jahre unserem Vater die Bedeutung der Filialheiligtümer zeigten, so haben ihm die Milwaukee-Jahre die Bedeutung des Hausheiligums oder des Schönstatt-Eckchens – wie wir es genannt haben - gezeigt. Ich lasse nur das beigefügte Foto für sich sprechen [vermutlich war es ein Foto eines Milwaukee-Hausheiligums]; dann wissen Sie genug. Machen Sie sich selbst zu aktiven Aposteln dieses neuen Kreuzzugs.

Die Familie Vallendor besuchte im Jahre 1965 Pater Kentenich und Pater Carlos in Milwaukee. Bei dieser Gelegenheit gab Pater Kentenich ihnen die Sendung des Hausheiligums für Argentinien.

Das Gebet, das Pater Kentenich mit der Sendung für diese Familie verband, stellt eine bemerkenswerte Parallele dar zwischen jenem „Pfingst-Sturm“ und dem **Hausheiligumsstrom** in den Nöten unserer heutigen Zeit. Unser Vater betete:

... Die Ewige Liebe des Vaters hat einen Pfingst-Sturm für unsere heutige Zeit entstehen lassen, so dass die Kirche ... ihren Weg durch die modernen Stürme heutiger Zeit finden kann. ... So hast du heute eine Familie hierher gesandt, die dir schon jahrelang treu ist. Auch sie will hineingezogen werden in diesen Pfingst-Sturm. ... Du, unsere Dreimal Wunderbare Mutter und Königin von Schönstatt, willst diesen Pfingst-Sturm der heutigen Kirche präsentieren – durch unsere **Heiligtümer**.

Herr und Frau Vallendor wurden wirklich zu Aposteln des Hausheiligums in Argentinien, und ihre Geschichte gibt uns Schlüsselerkenntnisse hinsichtlich des Lebensstromes, der aus dem Hausheiligum fließt. Sie hatten ein sehr aktives Schönstatt-Eckchen, das Pater Carlos mit dem Hausheiligum verglich, sobald er von der Geburt des Hausheiligums in Milwaukee erfuhr. ... Als die Familie Vallendor unserem Vater begegnete, nahm sie das *Lebendige Heiligum* an, dass also jedes Familienmitglied ein persönliches Symbol des Heiligums wählte.

Es war auch ungefähr zur selben Zeit, im Juni 1965, als Pater Tick unserem Vater die Frage vorlegen konnte, die ihn so intensiv beschäftigte: Haben Sie wirklich das Hausheiligum in seiner Totalität gemeint, als Sie 1948 den betreffenden Brief an die Familien schrieben? Unser Vater antwortete: Genau das meinte ich. Aber es ist nicht so tief eingedrungen.

Um die Geburt des Hausheiligums in Milwaukee zu verstehen, ist ein gewisser konkreter Überblick notwendig. Als Pater Kentenich 1952 in die Verbannung nach Milwaukee kam, sorgte die Göttliche Vorsehung für eine andere geöffnete Tür. Nach und nach kamen Ehepaare zu ihm, um von ihm beraten, geführt zu werden. Anfangs konnte er sogar Familien in Madison besuchen. Kurz danach waren es Gilbert und Joanna Schimmel, die in Milwaukee zu unserem Vater kamen. Seit 1955 begann Pater Kentenich, sich mit ihnen und anderen Ehepaaren jeden Montag Abend zu treffen.

Diese Ehepaare kamen, um sich von ihm führen zu lassen; sie kamen fast jeden Montag Abend bis zum Ende seiner Exilszeit. Seine Vorträge werden in der Reihe „*Am Montag Abend*“ veröffentlicht. Während dieser Zeit begann in Milwaukee der Hausheiligumsstrom.

Ein weiteres bedeutendes Ereignis fällt in die Herbstmonate des Jahres 1962. Sr. M. Winfriede traf sich mit einigen Ehepaaren in der Wohnung der Familie Schimmel. Man wollte konkrete Wege suchen, wie Pater Kentenichs Ideen in der gegenwärtigen Familiensituation angewandt werden könnten. Sr. M. Winfriede erzählte von ihren Erfahrungen mit Ehepaaren in Deutschland. In den Jahren 1948/1949 hatte sie mit einem Ehepaar gearbeitet, das eine besondere Art gefunden hatte, Pater Kentenichs Worte aus dem Brief, 1948, anzuwenden: „Nehmen Sie das Bild der Gottesmutter mit und räumen Sie ihm einen Ehrenplatz in Ihren Wohnungen ein. So werden diese selber zu kleinen Heiligtümern...“ Im Geiste des (*Lebendigen*

Heiligtums) hatte jedes Familienmitglied ein Symbol des Kapellchens gewählt und es als seinen oder ihren Teil des „lebendigen Heiligtums“ übernommen. Als Ergebnis dieses Treffens wurde diese kleine Idee zu einer neuen Anregung für die betreffenden Familien. In den Jahren 1962/1963 entwickelte sich bereits eine Strömung von „Lebendigen Heiligtümern“, wir sind auf dem Weg zum Hausheiligtum. **Die nächste Präsentation wird sich ausführlicher mit diesem besonderen Strom des Lebendigen Heiligtums befassen.**

Unser Vater konnte das alltägliche Familienleben beobachten. Er konnte nun aus der Nähe mit ihnen zusammenarbeiten, er konnte ihr Ringen und ihre Nöte miterleben. Im Oktober 1962 richteten zwei Familien an unseren Vater die große Frage. Die Eltern waren sich ihrer Lage bewusst, wie dringend ihre Not war hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder. Vor allem waren es zwei Mütter, die unseren Vater fragten: Könnten wir nicht die Gottesmutter bitten, sich wirklich in unseren Häusern niederzulassen, ganz so wie im Heiligtum?

Auf diese geöffnete Tür der Göttlichen Vorsehung hatte unser Vater gewartet. Niemals hat Pater Kentenich seine Ideen aufgezwungen – immer wartete er auf das Leben. Man findet einen der faszinierendsten Aspekte der Hausheiligtumsgeschichte, wenn man überlegt, wie viel unser Vater doch tatsächlich antizipierte. Aber immer ließ er sich erst vom „Leben“ leiten, von dem, was bei den ihm Anvertrauten Wurzel gefasst hatte.

Während des folgenden Jahres beobachtete unser Vater sorgfältig das Leben innerhalb der Familien – vor allem das Lebendige Heiligtum. Dann endlich sprach er an einem Montag Abend, am 18. November 1963, die Worte, die als „Gründungsurkunde“ des Hausheiligtums in die Geschichte eingegangen sind:

„Was ist ein Hausheiligtum? Viele von uns haben ihr Haus der Gottesmutter nicht nur im Allgemeinen geweiht, sondern als ein lebendiges Heiligtum angeboten. **Folgendes mag von elementarer Bedeutung sein für die Zukunft:**
Was für das Urheiligtum, für die Filialheiligtümer gilt, das gilt auch für die Hausheiligtümer.“

Eine Schwester, die in der Nähe gewesen war, fragte: Hat Vater das wirklich so gemeint? Seine Antwort war: „Ja“. Dann fragte sie: Aber wenn das so ist, Vater, dann kann das Kapellchen unbegrenzt vervielfältigt werden?

Und Vater antwortete ihr: **Ja, das ist wahr. Und darüberhinaus: Das Heiligtum kann nicht zerstört werden. Der Kollektivismus kann alle Kirchen schließen oder zerstören, kann alle Kapellchen schließen oder zerstören. Aber die Hausheiligtümer – die kann niemand zerstören!**

Eine andere Schwester berichtet, wie sie mit ihrer Skepsis zu unserem Vater ging. Sie nannte ihm ihre Zweifel und Klagen wegen dieser neuen Entwicklung. Unser Vater antwortete ihr:

Die ganze Familie wird durch das Hausheiligtum einen außerordentlichen Gnadeneinbruch in die Schönstattfamilie erleben. Seine Botschaft wird die ganze Welt erfassen. Das Hausheiligtum wird eine Erneuerung von Kirche und Gesellschaft bewirken.

Wenn wir über diese Worte nachdenken, spüren wir, wie unser Vater erneut allen zuruft: **Im Schatten dieses Heiligtums ... wird das Geschick von Kirche und Welt für Jahrhunderte wesentlich mitentschieden.**

Unser Vater sprach über die Erziehung, die Formung von Vater, Mutter und Kindern im Hausheiligtum. Seine Sorge um die intensive Erziehung der Familie im Hausheiligtum, besonders im Lichte der Zukunft, war so evident; er sagte:

Der Mangel an religiöser Atmosphäre wird sich als außerordentliche Bedrohung erweisen. Die einzelnen Familien und ihre Wohnungen werden dann die Stätten sein müssen, wo eine religiöse Atmosphäre gepflegt wird und von wo sie ausgehen muss. Bei Gelegenheit von Hausheiligtumseinweihungen vergleiche ich deswegen gern diese Heiligtümer mit fliegenden Inseln. Dieses Bild meint nicht eine kompakte Masse, sondern eher kleine Inseln, wo der Geist Christi oder der Geist Schönstatts Wurzeln fasst.

In einem Vortrag an Schönstattmütter und Ligistinnen sagte unser Vater am 24. April 1966:

Die Erneuerung der Welt hat ihren Beginn – und muss ihren Beginn haben – in der Erneuerung der Familie. Die Familie ist der Kern der erschütterten Gesellschaftsordnung. Dann hängt also alles von der Familie ab und von ihrem Hineinwachsen in die übernatürliche Welt – und unsere Familie auch. Und damit das leichter möglich ist, gibt es nicht nur das Filialheiligtum, sondern auch das Hausheiligtum. ... E i n Raum in unserem Haus soll vornehmlich als Heiligtum gesehen werden.

Indem wir uns auch auf die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, 1964, beziehen, finden wir den Hinweis auf die Würde der Ehe; hier wird von der Familie als „Kirche“ gesprochen. Das Konzil greift einen alten Ausdruck auf, das Wort „Hauskirche“, und erklärt:

Ecclesia domestica: „Im Schoß der Familie sollen die Eltern durch Wort und Beispiel für ihre Kinder die ersten Glaubensboten sein.“

Das Zweite Vatikanische Konzil verwendet den Terminus „Hauskirche“ in *Lumen Gentium*, um die kirchliche Realität des Ehe- und Familienlebens zu beschreiben. Die Theologie von Ehe und Familie wird hier angesprochen, was in jener Zeit nicht selbstverständlich zu erwarten war. Pater Kantenich war einer der wenigen, der wusste, dass die Gottesmutter durch das Hausheiligtum einen außergewöhnlich großen Einfluss auf das Familienleben als Hauskirche haben könnte.

In der Pastoral-Konstitution über die Kirche in der heutigen Welt, *Gaudium et Spes*, Freude und Hoffnung - so der Name des Dokumentes -, wird der Versuch unternommen, viele Zeichen der Zeit zu identifizieren und auf die Notwendigkeit der zu bauenden Solidarität hinzuweisen. Diese Solidarität bezieht sich auf die Relation zwischen der Kirche und der gesamten Menschheitsfamilie als Hauskirche. Wieder war es unser Vater, der die Zeichen der Zeit sah und die Mittel gab, durch die die Familie konkret geheiligt werden kann.

Schon im Jahre 1950 sprach Vater zu uns von der Familie als Hauskirche, fast fünfzehn Jahre vor jener Zeit, in der das Zweite Vatikanische Konzil begann, diese Gedanken zu entfalten und der Gesamtkirche vorzulegen.

Indem wir das 50-jährige Jubiläum des Hausheiligums begehen, wenden wir uns froh und dankbar an unsere Dreimal Wunderbare Mutter: Ihr verdanken wir die überreichen Gnaden, die sie uns durch das Hausheiligum zuteil werden ließ.

Unzählige Ereignisse dürfen wir nennen, in denen sie ihre Gnadenwunder gewirkt hat. Viele von Ihnen können dafür Zeugen sein. Sie hat Familienmitglieder zum Glauben und zu den Sakramenten zurückgebracht. Sie hat den Familien Ausdauer und Hoffnung gegeben, mit süchtigen Familienmitgliedern zu arbeiten, mag es sich um Alkohol gehandelt haben, um Drogen, um Glücksspiel, um Pornographie. Sie hat Eltern die Kraft gegeben, schwere Krankheiten der Kinder oder deren Tod zu ertragen. Sie hat die Wandlung von Personen erreicht, die im Gefängnis saßen.

Das sind schwere, aber reale Situationen unseres heutigen Lebens. Immer war die Gottesmutter uns zur Seite, immer wieder hat sie uns zu ihrem Sohn geführt. Unsere Hausheiligümer sind stets Orte der Ruhe und Heiterkeit, Orte der Gottesbegegnung. Sie sind diese besonderen Orte in unserer Wohnung, an denen wir Zuflucht finden inmitten unserer so verweltlichten Welt. Sie sind die Oasen für unsere Kinder, für die Familie. Das Hausheiligum ist der Ort, wo Mann und Frau Christus nachfolgen in seiner Selbst-Preisgabe für die Kirche. Das Hausheiligum ist der Ort, wo unsere Familie und unsere Freunde „etwas Besonderes“ erfahren, etwas, das „anders ist“ als in den übrigen Häusern. Das Hausheiligum ist unsere Geborgenheit in einer Umgebung, in der das Übel der heutigen Zeit herrscht. Im Hausheiligumsgebet beschreibt unser Vater die Wirklichkeit der Hauskirche:

Mein Wohnraum ist ein Heiligtum...
*wo Weltgeist keinen Zutritt hat
wie in der ew'gen Sionsstadt,
wo Friede herrscht und Frohsinn lacht,
weil Gottes Engel sorgsam wacht,
wo Christus herrscht und triumphiert
und alle Welt zum Vater führt.*

Das ist die gelebte Hauskirche, die die Konzilsväter nannten.

Dieser Hausheiligumsstrom ergießt sich inzwischen über die ganze Schönstattwelt, überquert Meere, Kontinente, Kulturen, erschafft ein lebendiges Netz von Bindungen in unserer einen, heiligen, katholischen und

apostolischen Kirche. Welch eine große Hoffnung für die Kirche der Zukunft!

Wir möchten schließen mit Worten unseres lieben Pater Jonathan Niehaus, der die Geschichte erforschte und über das Hausheiligtum schrieb:

Eine der wichtigsten Früchte der Exilsjahre Pater Kentenichs in Milwaukee war das Hausheiligtum. Diese Frucht entspricht den Bedürfnissen Nordamerikas und der Zeit so exakt, dass sie gar nicht anders gesehen werden kann als ein besonders kostbares Geschenk der Göttlichen Vorsehung. Darin ist etwas, das das Herz der Schönstattsendung für Nordamerika und Nordamerikas für Schönstatt berührt.

Das war der Ort, den die Göttliche Vorsehung erwählte, um alle Lebensströme zu vereinen – durch alle Jahre hindurch - von allen Erfahrungen der verschiedenen Länder. Die Göttliche Vorsehung sprach und gab die Antwort für eine notleidende Welt.

Die Stunde des Hausheiligtums ist gekommen!